

*EVELYN  
KÜHNE*

# *Dünen- rauschen*

*EIN  
OSTSEEROMAN*



 FOREVER 

Evelyn Kühne  
**Dünenrauschen**

## **Das Buch**

*Wellen, Strand und Neuanfang*

Tina ist Mitte vierzig und führt gemeinsam mit ihrem Mann eine Ferienwohnungsvermietung in Prerow an der Ostsee. Eigentlich war das schon immer ihr Traum, doch irgendwie sehnt sie sich nach einer Veränderung. Zum Glück kann sie sich auf ihre Freundin Marion verlassen, die im Nachbarort Zingst ein Schmuckgeschäft für Bernsteinarbeiten betreibt. Obwohl die zwanzig Jahre älter ist, bringt sie immer wieder Schwung in Tinas Leben. Als Marion plötzlich verstirbt und ihr den Bernsteinladen überlässt, ist Tina untröstlich. Sie denkt darüber nach, den Laden zu übernehmen, obwohl ihr Mann strikt dagegen ist. Aber da ist auch noch Daniel, den sie bei einem Fahrradunfall kennengelernt hat und der ihr seither Mut macht. Doch ist Tina schon bereit, für einen Neuanfang über ihren eigenen Schatten zu springen?

## **Die Autorin**

Evelyn Kühne wurde 1970 in Radebeul geboren. Schon immer galt ihre ganze Leidenschaft den Büchern. Beruflich ging sie jedoch erst einmal andere Wege und arbeitete unter anderem als Verkäuferin. Viele Jahre später, nachdem sie eine Krebserkrankung überstanden hatte, traute sie sich erstmals mit ihren eigenen Geschichten an die Öffentlichkeit. Für sie war das Schreiben auch ein Stück Krankheitsbewältigung. Seitdem veröffentlichte sie mehrere Romane sowie das Kinderbuch "Die kühne Marie", welches sie zugunsten krebskranker Kinder schrieb. Sie lebt heute mit Mann und Tieren in der Nähe von Meißen und schreibt am liebsten Krimis und Liebesromane über starke Frauen.

Evelyn Kühne

# Dünenrauschen

Ein Ostseeroman

 FOREVER 

Forever by Ullstein

forever.ullstein.de

**Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit**



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger  
Waldwirtschaft und anderen  
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Originalausgabe bei Forever

Forever ist ein Verlag

der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

März 2019 (1)

3. Auflage 2022

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2019

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Titelabbildung: © FinePic®

Innengestaltung: deblik Berlin

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by papyrus

Druck- und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-95818-377-3

# 1. Kapitel



Das Telefon schrillte laut durch das stille Haus. Tina, die gerade im Obergeschoss auf einem Bein herumhüpfte und versuchte in ihre knallengen Radfahrleggings zu kommen, zuckte heftig zusammen. Die Hose war verdammt schwer anzuziehen. Dafür konnte es nur zwei Erklärungen geben: Das Teil war beim Waschen eingelaufen, oder sie hatte zugenommen. Tina hoffte auf Ersteres.

Das Telefon klingelte zweimal, dreimal. Verdammt, wo steckte nur wieder ihr Mann Peter?

In diesem Moment ertönten von unten das Klappen einer Tür und seine Stimme. »Tina, hörst du nicht das Klingeln?«

»Geh du mal bitte ran, ich kann jetzt nicht«, rief sie ächzend und quetschte ein Hosenbein über ihren Oberschenkel.

Peter stöhnte lautstark auf. »Zimmervermittlung Ostseetraum«, hörte sie ihn sich melden. Danach herrschte Schweigen – Papiere raschelten, die Computertastatur klapperte.

Endlich hatte sie die Hose an. Tina streifte noch ihr Shirt über, schnappte sich die Turnschuhe aus dem Regal, eilte mit hochrotem Kopf die knarrende Holzterrasse nach unten und bog scharf links ab.

Peter saß am Empfangstresen ihrer Zimmervermittlung und ließ einen nicht enden wollenden Redeschwall über sich ergehen. Das Büro ihrer Vermittlung war im ehemaligen Wohnzimmer des Hauses untergebracht. Neben dem großen Brett, an dem alle Wohnungsschlüssel hingen, gab es einige Aktenschränke und ein Regal mit diversen Broschüren für die Urlauber. Tina hatte den Raum in Blau und Weiß ge-

staltet und signalisierte allen Ankommenden ein herzliches Willkommen am Meer und besonders auf dem schönen Darß. Wegen dieses Büros hatte Tina vor einigen Jahren schweren Herzens auf ihr großes Wohnzimmer verzichtet. Einen zusätzlichen Raum anzumieten, hatten sie sich damals nicht leisten können, denn sie hatten mit ihrem Unternehmen erst am Anfang gestanden. Jeder Cent zählte, und alle unnötigen Kosten mussten vermieden werden. Also wurden die alten Möbel ihrer Großeltern entsorgt, bis auf einen alten Schrank, der die Diele schmückte. Sie fanden in dem kleinen Raum, der nun als Stube diente, einfach keinen Platz. Wehmütig hatte Tina zugesehen, wie alles abgeholt wurde, denn sie hatte doch sehr an den Schätzen ihrer Vorfahren gehangen. Mittlerweile hatten sich jedoch alle an die neuen Umstände gewöhnt, besonders daran, dass gerade im Sommer ständig Menschen bei ihnen ein und aus gingen.

Dafür gab es im Erdgeschoss nun eine kleine gemütliche Stube mit Blick in den Garten und eine große Wohnküche, die Tinas ganzer Stolz war. In den oberen Räumen lagen das Schlafzimmer und die beiden ehemaligen Kinderzimmer ihrer Töchter.

Missmutig schaute Peter sie an, hielt den Hörer auf Abstand und verdrehte die Augen. Er hasste es zu telefonieren, aber manchmal ließ es sich einfach nicht vermeiden. »Moment, ich gebe Ihnen mal meine Frau. Die hat den besseren Überblick.« Er wedelte mit dem Hörer und reichte diesen an sie weiter.

»Ja, hier ist Tina Barge«, meldete sie sich und vermied es, ihren Mann anzusehen. Peter umrundete den Tresen, stützte sich darauf ab und ließ seine Blicke fragend über ihr sportliches Outfit wandern.

Ausgerechnet jetzt ein Anruf, das hatte ihr gerade noch gefehlt. Und das, obwohl sie schon knapp dran war und bestimmt wieder einmal zu spät kommen würde. Resigniert betrachtete Tina die vor sich hin tickende Wanduhr.

Vor über zwanzig Jahren hatten Peter und sie zusammen ihre Zimmervermittlung in Prerow gegründet. Es war anfangs nicht leicht gewesen, die Konkurrenz war stark. Vermittlungen schossen damals wie

Pilze aus dem Boden. Alle witterten das große Geschäft und machten sich gegenseitig das Leben schwer. Doch Tina und Peter setzten sich durch. Vielleicht auch deswegen, weil sie beide aus dem Ort stammten und schon immer hier gelebt hatten. Die Leute vertrauten ihnen und schienen mit ihrer geleisteten Arbeit zufrieden zu sein.

Mittlerweile betreuten sie über fünfzig Ferienobjekte und hatten damit gut zu tun. Besonders jetzt, in der Saison, rollte der Rubel, und die Arbeit hörte nicht auf. Ferienobjekte waren knapp, und vielen Anrufern mussten sie leider absagen.

Eigentlich waren sie ein eingespieltes Team. Tina kümmerte sich um den Bürokras und half ihren zwei Angestellten dabei, die Wohnungen fertig zu machen. Peter war für die groben Arbeiten zuständig. Er reparierte, mähte Rasen oder schippte Schnee. Außerdem unternahm er manchmal mit den männlichen Gästen Angeltouren auf dem Boddn, die immer sehr gut ankamen. Dann wurden Männergespräche geführt, oder man schwieg gemeinsam und starrte still aufs Wasser.

Nur einmal im Monat war alles anders. Da hatte Tina ihren freien Tag. Diesen ganz besonderen Montag hatte sie sich vor zwei Jahren mühevoll und von heftigen Diskussionen begleitet erkämpft. Sie brauchte einfach einen Tag nur für sich, an dem sie machen konnte, was sie wollte. Trotzdem war sie immer wieder versucht, ihren Tag zu verschieben, weil meistens etwas Unerwartetes dazwischenkam. Da waren Feriengäste, die an diesem Tag anreisten, Bürokras, der sich stapelte, oder irgendwelche anderen unvorhersehbaren Dinge.

Doch zum Glück gab es Marion, ihre beste Freundin. Eigentlich war sie die beste Freundin ihrer Mutter gewesen. Aber seit diese zusammen mit ihrem Mann nach Bayern gezogen war, hatten Marion und Tina Freundschaft geschlossen und verstanden sich mittlerweile prächtig. Der Altersunterschied von zwanzig Jahren störte sie kein bisschen. Denn Marion war jung geblieben und manchmal besser drauf als Tina.

Heute Morgen hatten sie bereits miteinander telefoniert. Ihre Freundin hatte sie noch einmal an das heutige Treffen erinnert und sie beschworen, ja nicht einzuknicken. »Du hast letzten Monat schon ab-

gesagt. Und einen Tag wird Peter ja wohl mal ohne dich auskommen. Tina, du musst dich einfach durchsetzen und auf den Tisch hauen. Jeden Tag nur Wohnungen, Gäste, Schlüssel – ich frag mich, wo du da eigentlich bleibst?»

Tina hatte nur geseufzt und die Augen verdreht, versprach aber schließlich zu kommen. Es war ja nicht so, dass Peter etwas gegen diesen Tag hatte, er mochte es nur nicht, wenn er sich um das Büro und speziell irgendwelche Buchungsanfragen kümmern musste. Und das Telefon stand einfach nicht still. Gefühlt jeder schien ans Meer reisen zu wollen, und das fiel den Menschen erst im allerletzten Moment ein.

Nun stand sie also hier und musste sich den Redeschwall einer zickigen Dame anhören, die ab Mitte Juli noch zwei Ferienwohnungen suchte. Leider waren alle ihre Objekte bereits belegt, und das schon seit Wochen. Aber die Frau schien das nicht akzeptieren zu wollen.

»Da muss man doch etwas machen können. Es gibt ja unendlich viele Häuser bei Ihnen. Schauen Sie doch noch einmal genau nach!«

Das brauchte sie nicht, denn Tina hatte es in den letzten Tagen unzählige Male getan. Ihr Reservierungsbuch platzte aus allen Nähten, und nicht mal mehr ein kleines Zimmerchen war zu bekommen. »Tut mir leid, wir sind voll belegt. Es ist Hauptsaison, und Ihr Anruf kommt ein wenig kurzfristig, wenn ich das mal so sagen darf. Da kann man wirklich nichts machen. Versuchen Sie es doch bei einer anderen Zimmervermittlung, oder weichen Sie auf einen der Nachbarorte aus«, bot Tina hilfsbereit an und tippte ungeduldig mit ihrem Finger auf den Schreibtisch.

Da ertönte ein Tuten, die Anruferin hatte offenbar wütend aufgelegt. »Da kann man nichts machen«, quetschte Tina heraus, hastete um den Tisch und ergriff ihren gepackten Rucksack.

Peter musterte sie immer noch mit nachdenklichem Blick. »Hab ich was verpasst, willst du etwa in diesem Outfit die Wohnungen putzen?«

Tina stöhnte innerlich, versuchte sich aber äußerlich nichts anmerken zu lassen. »Heute ist mein freier Tag, mein Montag. Das habe ich dir doch gestern beim Abendbrot noch einmal gesagt«, erklärte sie mit

möglichst ruhiger Stimme. Manchmal machte Peter sie wahnsinnig. Nie hörte er ihr zu, und in letzter Zeit wurde es irgendwie schlimmer. Er schaute einfach in den Fernseher oder vergrub sich hinter seiner Zeitung.

Dementsprechend überrascht sah er sie an und warf einen knappen Blick Richtung Kalender, an dem unübersehbar ein dickes rotes Kreuz den heutigen Tag markierte. »Stimmt, heute ist der Montag.« Ihr Mann nagte an seiner Unterlippe und zog die Stirn in Falten.

»Warum schaust du denn so? Ist irgendwas?«

»Nein, nein, schon gut«, sagte Peter gedehnt und zuckte mit den Schultern. »Und die Wohnungen, wer kümmert sich darum?«

»Ist alles organisiert. Karin und Barbara schaffen die heutigen Abreisen locker, es sind nicht viele.« Tina ergriff das Diensthandy und legte es provokativ auf den Tresen. »Und hier ist das Telefon. Ich weiß nicht genau, wann ich wiederkomme. Marion und ich wollen an den Strand.«

Peters Miene wurde finsterer. Er musterte das Handy, als wären Spuren von Gift daran. »Kannst du das Telefon nicht mitnehmen? Du weißt doch, dass ich es hasse, wenn ich mich um den Bürokratismus kümmern muss«, klagte er mit leidender Stimme. »Und außerdem wollte ich heute Rasenmähen, da höre ich das Bimmeln eh nicht.«

»Ja, das weiß ich alles.« Tina stellte den Rucksack noch einmal ab und legte ihrem Mann die Hand auf den Arm. »Und weil ich das weiß, habe ich nur einen einzigen freien Tag im Monat, während du öfter mal angeln gehst oder dich mit deinen Kumpels triffst. Den Rasen kannst du auch morgen mähen, so hoch ist er noch nicht. Außerdem kann ich schlecht das Reservierungsbuch mitschleppen. Komm schon, Peter, es ist nur ein Tag, nur ein paar Stunden. Wir haben in den nächsten Wochen eh nichts mehr frei, und alles andere habe ich dir aufgeschrieben.« Dennoch meldete sich ihr schlechtes Gewissen. Wie ein dicker, fetter Klumpen saß es in ihrem Magen. Augenblicklich fielen ihr Marions mahnende Worte von heute Morgen ein. Jetzt nur nicht nachgeben, sagte sie sich wie ein inneres Mantra.

Ihr Mann nickte schließlich ergeben und steckte seufzend das

Handy in die Tasche. »Na dann, viel Spaß«, murmelte er kaum hörbar. Tina drückte ihm einen flüchtigen Kuss auf die Wange. Ehe weitere Diskussionen aufkamen, drehte sie sich um und ließ die Haustür hinter sich ins Schloss fallen.

Sie holte ihr Fahrrad aus dem Schuppen, befestigte den Rucksack mit dem Picknick und ihren Badesachen auf dem Gepäckträger und fuhr los. Tina radelte bis zur Hauptstraße und schwenkte dann auf die gepflasterte Zufahrt zur Seebrücke ein. Am Deichweg angekommen, bog sie rechts ab, ließ die Rückseite der großen, modernen Kurklinik seitlich liegen und passierte die hohen Dünen mit ihren rauschenden Kiefern. Endlich erreichte sie den grasbewachsenen Deich, der nur durch eine schmale Küstenbepflanzung vom Wasser getrennt, unmittelbar am Meer entlang nach Zingst führte. Auf dem glatten Belag des Weges fuhr es sich hervorragend, und Tina gab Gas. Ihre Beine traten fest in die Pedale, und sie strampelte sich den Frust über das eben mit ihrem Mann geführte Gespräch von der Seele. Schon nach kurzer Zeit merkte sie, wie der Ärger hinter ihr zurückblieb. Eigentlich war ja nichts weiter passiert, doch diese immer wieder auftretenden Diskussionen nervten Tina mehr, als sie zugeben wollte.

Die Bewegung tat gut, und sie merkte, wie sich ihr Atem beschleunigte. Um dem Wind ein wenig auszuweichen, beugte sie sich ein Stück tiefer über ihren Lenker. Zeit ihres Lebens hatte sie das Gefühl, dass ihr der Wind immer entgegenschlug, egal wohin sie auf dem Darß unterwegs war. Radelte man wenig später in die entgegengesetzte Richtung, kam das Lüftchen genau von der anderen Seite, und der hilfreiche Rückenwind blieb einem erneut verwehrt. Die morgendlich kühle Luft strich angenehm über Tinas Gesicht. Das würde sich bald ändern, denn auch für heute war ein weiterer heißer Tag angekündigt. In diesem Jahr überschlugen sich die Temperaturrekorde schon seit Mai. Nur im Schatten oder im Wasser ließ es sich gut aushalten.

Das Wetter erinnerte sie an die Sommer ihrer Kindheit und Jugend. Acht Wochen Ferien, in denen sie jeden Tag am Strand waren. Fast täglich schien die Sonne, Regen hatte es kaum gegeben, oder sie erinnerte

sich einfach nicht mehr daran. Tinas Haut färbte sich damals dunkelbraun, aber erst nachdem sie einen heftigen Sonnenbrand hinter sich gebracht hatte. Der bescherte ihr ein paar schlaflose Nächte, in denen sie ihre Haut mit Panthenolspray kühlte und sich heftige Vorwürfe ihrer Mutter anhören musste. Doch dann wurde sie karamellbraun, nur die Sommersprossen in ihrem Gesicht blieben. Die rötlichen Haare schimmerten, als die Schule wieder losging, fast blond und ergaben einen zauberhaften Kontrast zu ihren grünen Augen. Sie waren damals eine ganze Truppe, Mädchen und Jungen, alle aus Prerow oder den umliegenden Orten gewesen. Jeden Tag traf man sich, und es stand ein neues Abenteuer an. Es wurde gebadet, in den Dünen herumgestromert, Löcher mit Quallen gefüllt, in die ahnungslose Strandwanderer hineintraten, oder einfach nur mit sandgezuckerter Haut am Strand gelegen und in den Himmel geschaut. Dann, im Teenageralter, schlich Tina sich zu später Stunde aus ihrem Kinderzimmerfenster davon. Bestimmt bemerkten ihre Eltern das, sagten aber nie ein Wort zu ihr. Einer der Jungen brachte eine Gitarre mit. Sie entzündeten am Strand ein Lagerfeuer und saßen dort bis tief in die Nacht. Billige Rotweinflaschen machten die Runde, es gab Wodka-Cola, und erste Küsse wurden ausgetauscht. Pärchen fanden sich, schworen sich die ewige Liebe und verloren sich dann wieder. Und erst als sie ihre Ausbildungen begannen und in alle Richtungen verstreut wurden, endete diese herrliche Zeit. Über diesen Tagen lag ein ganz besonderer Zauber, von Unbeschwertheit und Sorglosigkeit. Tina wünschte sich ihre Jugend oft noch einmal herbei, doch die Uhren ließen sich nun einmal nicht zurückdrehen.

Umso schöner würde dieser heutige Tag am Meer werden. Ein paar Stunden ohne Arbeit, einfach mal die Seele baumeln lassen, das war genau das, was sie momentan brauchte – einfach ein Tag ganz für sich allein. Tina atmete tief ein, sie sog die morgendliche Luft in ihre Lungen und bewunderte die traumhafte Gegend um sich herum. Da waren auf der einen Seite die sanft rauschenden Bäume, hinter denen das Meer lag, und auf der anderen Seite – jenseits der Straße – der Bodden, umgeben von saftig grünen Wiesen. Die Morgensonne schimmerte auf dem

Wasser, und kleine Wellen kräuselten sich auf der Oberfläche. Die Stille war herrlich und wurde nur gelegentlich von einem vorbeifahrenden Auto unterbrochen. So früh am Morgen war die Welt noch in Ordnung.

Der Deichweg war relativ leer. Nur vereinzelte Radler kamen ihr entgegen. Einige kannte sie sogar, Leute die auf dem Weg zu ihrer Arbeit in Prerow waren und lieber mit dem Fahrrad fuhren, als sich mühevoll einen Parkplatz zu suchen. Doch je näher Tina Zingst kam, umso mehr Spaziergänger und Wanderer waren unterwegs. Die riesigen Parkplätze am Straßenrand füllten sich allmählich mit Autos, und erste Gäste strebten mit riesigen Badetaschen bewaffnet an den Strand.

Dann war Zingst endlich erreicht. Seine schneeweißen Häuser fädelten sich wie auf einer Perlschnur entlang des Schutzdeiches auf. Prächtige Villen, die nur noch von den Hotels am Hauptplatz getoppt wurden. Die oberen Etagen hatten Seeblick, hier ließ es sich bestimmt hervorragend Urlaub machen, sozusagen exklusiv in erster Reihe. Die Preise dafür stiegen jedes Jahr an, und dennoch waren die Häuser ausgebucht.

Sie radelte bis zur Seebrücke und bog dann rechts in den Ort ab. Am Zugang zur Fußgängerzone stieg Tina brav ab und schob ihr Fahrrad die letzten Meter bis zu Marions Laden über das holprige Pflaster. Bunte Kleidung wehte vor anderen Geschäften im Wind, die ersten Verkäuferinnen räumten ihre Warenstände nach draußen. Da gab es die unvermeidbaren kitschigen Souvenirs, Sandspielzeug und Sonnencreme in allen Stärken. Die Kellnerinnen wischten die Tische der Restaurants ab und belegten die Stühle mit weichen Polstern. Einige bekannte Gesichter riefen Tina einen Gruß zu oder winkten einfach.

Und dann war sie da, an »Marions Bernsteintruhe«, dem Geschäft ihrer Freundin. Es war ein kleiner Laden, den ein flüchtiger Besucher vielleicht sogar übersehen hätte. Die beiden Schaufenster waren schmal und boten nicht allzu viel Ausstellungsfläche. Aber die Miete war bezahlbar, und das war die Hauptsache. Zum Glück durfte ihre Freundin den Gehweg vor dem Geschäft nutzen und hatte dort einen Schaukasten mit einigen ihrer Kunstwerke aufgestellt. Und Marion hatte ihre

Stammkunden, die bei jedem Zingstbesuch wieder vorbeikamen. Denn sie verfügte über ein ganz besonderes Auge für das Gold des Meeres. Sie komponierte den Bernstein, wie es keine Zweite konnte, und erfasste seine Seele. Tina hatte früher so manches Mal mitgeholfen, sie liebte diese Arbeit über alles. Vor einigen Jahren hatte sie sich spontan einmal selbst an der Schmuckherstellung versucht, und Marion war über die Resultate erstaunt gewesen. Sogar Kurse für Gäste hatte Tina gegeben, und das recht erfolgreich. Doch die Zeit, die ihr dafür blieb, war einfach immer weniger geworden, und am Ende gab sie dieses Hobby fast vollständig auf.

Die kleine Glocke an der Eingangstür bimmelte harmonisch und kündete sie an. Wie eigentlich fast immer saß Marion an ihrem Arbeitsplatz in unmittelbarer Nähe des Schaufensters und fädelt Perlen auf Schnüre. Ihre schmale pinke Brille hockte auf der Nasenspitze und schien jeden Moment nach vorn zu fallen. Mit sicherer Hand griff sie in die einzelnen Fächer und holte die perfekt passende Perle heraus. Jedes Mal aufs Neue war Tina darüber erstaunt, in welch verschiedenen Farbtönen Bernstein funkelte.

Da gab es Steine, die fast schon farblos wirkten. Die meisten schimmerten honiggelb, und einige sahen wie dunkles Mahagoni aus. Auf einem großen Tableau hatte Marion ihre Schätze ausgebreitet, und sie ergaben ein einzigartiges Farbspiel. Es entstanden ganz besondere Kunstwerke, die so typisch für die Ostsee waren. Auch wenn die allermeisten der Steine nicht hier aus Zingst stammten, sondern aus Polen oder von noch weiter ostwärts kamen.

Ohne ein Wort zu sagen, schaute Marion sie über ihren Brillenrand an. Anschließend wanderte ihr Blick zur Wanduhr. Vielsagend musterte sie die Zeiger.

»Ja, ich weiß, ich bin zu spät, aber nur ein bisschen. Und ich bin da, immerhin.« Tina schüttelte verstohlen ihre Beine aus. Sie war schneller gefahren, als es ihre Fitness normalerweise zuließ, und nun brannten ihre Waden.

»Das allein ist schon ein Wunder, wenn ich so an letzten Monat

denke.« Marion schmunzelte, verdrehte mit einer zierlichen Zange das Ende des Drahtes und bastelte in Sekundenschnelle den Kettenverschluss daran. Ein weiteres Schmuckstück war fertig. Dann erhob sie sich und drückte Tina liebevoll an sich. »Ich freue mich, dass du da bist. Und ich freue mich auf unseren Tag. Ich muss dringend mal raus. Endlich mal an den Strand, das Meer ansehen, nach Bernsteinen jagen und die Füße ins Wasser halten. Die letzten Tage war der Teufel los.« Marion holte tief Luft und sah sehnsuchtsvoll nach draußen.

Eigentlich war jetzt keine Bernsteinsaison. Die beste Zeit war immer Anfang des Jahres, wenn die Winterstürme tobten und den Meeresgrund aufwühlten. Dann wurde das goldene Gestein an den Strand gespült, und geübte Strandwanderer konnten den einen oder anderen unerwarteten Fund machen. Doch in der vergangenen Woche hatte es einen kleinen Sturm gegeben, und deswegen wollten die beiden Freundinnen ihr Glück versuchen. Sie wussten, wo sie nach dem Gold des Meeres suchen mussten und vor allem wie. Und wenn sie nichts fanden, hatten sie wenigstens einen schönen Tag zusammen verbracht. Das allein zählte.

Schon immer hatte der Bernstein Marion fasziniert. Wie sie Tina einmal erzählt hatte, hatte sie als kleines Mädchen fast jeden Abend den Erzählungen ihrer Großmutter gelauscht. Laut denen saß die aller schönste Tochter des Meeresherrn auf dem Grund des Ozeans, dort, wo er am allertiefsten war, in einem riesigen Palast und vergoss bittere Tränen, weil sie die Liebe ihres Lebens nicht heiraten konnte. Denn ihr Herzallerliebster und die Familie des Meeresherrn waren seit vielen Jahren erbitterte Feinde. Die verzweifelte Schöne tobte und schrie so lange, bis ihr Vater sie in ihrem Zimmer einschloss. Dort musste sie bleiben, weinte ihrem verlorenen Glück hinterher, und all ihre Tränen wurden zu Bernstein. Diese sammelte ihre Amme in großen Truhen. Nur einmal im Jahr durfte die Prinzessin ihr Zimmer verlassen, immer in den Wintermonaten. Sie tanzte dann mit ihrem blau schimmernden Kleid wie eine Wahnsinnige über den Meeresgrund, beschwor Stürme herauf und versenkte Schiffe. Sie stürzte Menschen ins Unglück, denn

da sie selbst so traurig war, sollte es auch an Land kein Glück geben. Und immer während dieser Winterstürme wurden ihre Tränen ans Ufer gespült und bedeckten den ganzen Strand – so viele waren es. Dann verschwand die traurige Prinzessin wieder in ihrem Gemach, und das Spiel begann von vorn und würde, solange sie lebte, nicht enden.

Es war eine zu Herzen gehende Geschichte gewesen, doch die kleine Marion hatte sie wieder und wieder hören wollen und nicht genug davon bekommen können.

Stundenlang spazierte sie als Kind am Strand entlang und suchte bei jedem Wetter nach an den Strand gespülten Steinen. Oftmals kam sie im Winter vollkommen blau gefroren nach Hause. Dort setzte es dann ein Donnerwetter, weil Marion wieder einmal die Hausaufgaben vergessen hatte. Der Bernstein ging einfach immer vor, besonders im Winter, wo man ihn am leichtesten fand.

Eines Tages verkündete sie dann ihren Eltern, später einmal Schmuck aus Bernstein herstellen und verkaufen zu wollen. Doch diese nahmen das nicht ernst. So schickte das Leben Marion erst einmal in eine andere Richtung. Sie lernte Friseurin, zauberte unzähligen Damen die Haare auf dem Kopf zu schönen Frisuren. Erst als die DDR zusammenbrach und ihr Salon schließen musste, wagte sie den Schritt in die Selbstständigkeit. Und wie sie immer wieder betonte, hatte sie es bis jetzt nicht eine Sekunde bereut. Sie fädelt jeden Tag die Tränen der traurigen Prinzessin auf Schnüre und schuf damit wunderschöne Kunstwerke.

»Aber bevor wir gehen, hab ich noch etwas für dich und würde sehr gern deine Meinung hören«, holte sie Tina aus ihren Gedanken. Marion hatte anscheinend letzte Woche eine neue Lieferung Steine erhalten und fertigte gerade eine ganz besondere Kette an. Zartes Silber umschlang die Bernsteine. Es entstand ein modernes Schmuckstück, der Bernstein wurde wenig geschliffen, sondern möglichst naturbelassen verwendet, so wie das Meer ihn an den Strand gespült hatte. Es schien fast, als würden die Steine nebeneinander schweben. Sanft ließ Tina ihre Finger über das Collier gleiten. Es war eine Arbeit, die von ganz

viel Feingefühl zeugte. Ihre Blicke schweiften über die restlichen Steine. »Wunderschön, das sieht traumhaft aus. Und hier würde ich noch diesen einsetzen, als absoluten Hingucker.« Sie zeigte auf einen großen, dunklen Bernstein, der wie flüssiges Karamell aussah.

Marion beugte sich über den Tisch und schaltete ihre Arbeitslampe an. Erstaunt musterte sie ihre Freundin. »Auf die Idee wäre ich nie gekommen, aber der Stein ist tatsächlich perfekt dafür geeignet. Du solltest dich wieder viel mehr mit der Schmuckherstellung beschäftigen.« Sie legte die Kette zurück in die Arbeitsschablone und verfrachtete alles in eine Schublade.

Marion holte ihre Sachen aus den hinteren Räumen und teilte ihrer Aushilfe Frau Knacke noch einige Arbeiten zu. Währenddessen schritt Tina die Vitrinen ab, die passgenau zwischen den kleinen Fensterchen standen, und bewunderte die Schmuckstücke und das ganze Geschäft. Ihre Freundin hatte wirklich viel Geschmack bewiesen und aus diesem kleinen, muffigen Laden eine wahre Schatztruhe gezaubert. Tina erinnerte sich noch daran, dass es am Anfang ein dunkles Loch war. Der alte Besitzer schien sichtlich erleichtert gewesen zu sein, endlich eine Mieterin gefunden zu haben. Doch Marion hatte diesen besonderen Blick und sah das Potenzial der Räume. Sie verlegte neuen Fußboden und strich alles in hellen, freundlichen Farbtönen. Die Möbel fertigte ihr ein befreundeter Tischler genau nach ihren Wünschen. Es gab viel Holz und Glas, ergänzt von anderen maritimen Elementen. Sogar ein altes Steuerrad samt Kompass hing an der Wand hinter der Kasse. Und so kam man sich ein bisschen wie auf einem alten Schiff vor. Überall in den Vitrinen lagen Muscheln und besondere Steine, zum Beispiel Hühnergötter. Am Strand gesammeltes Treibholz gab dem Geschäft den allerletzten Schliff.

Marion klatschte in die Hände und sah ihre Freundin fragend an. »Also, ich bin fertig, wollen wir los?«

Tina konnte sich wieder einmal kaum losreißen. Wehmut stieg in ihr auf, und sie dachte an früher, als sie selbst Schmuckstücke hergestellt hatte. Die kreative Arbeit hatte ihr Spaß gemacht, sie war so ganz